

einen und Organisationen, als Teilnahme an Vereinsaktivitäten oder informellen Gruppen oder als bürgerschaftliches Engagement (im Sinne einer ehrenamtlichen Verantwortungsübernahme). Sie beleuchten das Verhältnis von Jugendlichen zur Politik, die Bedingungen der Förderung demokratischer Handlungskompetenzen oder das Wahlverhalten Jugendlicher. Daneben werden die Umsetzung struktureller Beteiligungsmöglichkeiten in der Jugendhilfe befragt und die Möglichkeit neu eröffneter Partizipationsfreiräume in der Ganztagschule sowie partizipationsorientierte Maßnahmen der Rechtsextremismusprävention zur Diskussion gestellt.

Immer bleiben Lesarten und Reichweiten der Aussagen – schon weil sie sich auf thematisch klar begrenzte Einzeluntersuchungen beziehen – auch für Statistik-Laien transparent und nachvollziehbar. Dennoch – und auch das wohl-tuend deutlich in einer ansonsten unübersichtlichen Debatte – werden der fachliche Anspruch und die Forderung nach „echter“ Partizipation verteidigt, einvernehmlich mit der Beurteilung des *Bundesjugendkuratoriums*, das eine „enorme Kluft zwischen Anspruch und politischen Absichtserklärungen einerseits und der Partizipationswirklichkeit andererseits“ festgestellt hat. „Die Förderung von Partizipation“, so *Liane Pluto* wohl im Sinne aller Autorinnen und Autoren des Bandes, „nicht als Störung, sondern als eine professionelle Herausforderung zu begreifen, bleibt ... eine wichtige Aufgabe für die Kinder- und Jugendhilfe – auch in der Vermittlung ihres Handelns in der Öffentlichkeit.“

Helle Becker



## Historisch-politische Bildung

*Klaus Ahlheim, Erinnern und Aufklären – Interventionen zur historisch-politischen Bildung. Hannover (Offizin) 2009, 156 S., 13,80 €.*

Im ersten Band seiner neuen Reihe „Kritische Beiträge zur Bildungswissenschaft“ präsentiert *Klaus Ahlheim* „Interventionen zur historisch-politischen Bildung“, die es in sich haben. Wer einmal das Privileg hatte, dem Autor in freier Rede zuzuhören, weiß, wie meisterlich er in präzisen Formulierungen selbst komplexeste Sachverhalte in Worte fassen kann. Seine Schriften sind ein weiterer Beleg für diese Fähigkeit. Pointiert und messerscharf beschreibt er „Erinnerungs-“ und „Abnutzungsroutinen“ in der pädagogischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Massenverbrechen. Gleichzeitig benennt er Gelingensmomente und -bedingungen einer kritischen Beschäftigung im Spannungsfeld von hoher sozialer Erwünschtheit, emotionaler wie gesellschaftlicher Aufladung und beständiger Abwehr.

*Ahlheim* formuliert für alle Akteure der historisch-politischen Bildungsarbeit die Notwendigkeit der „Wendung aufs Subjekt“. Ihr Subjektstatus sei wahrzunehmen, zu respektieren oder wiederherzustellen. So fordert er beispielsweise, wir „Profis“ sollten „unsere didaktische Dauerfrage, was denn die Jugendlichen lernen sollten oder – etwas autoritärer formuliert – gefälligst auch zu lernen haben, demokratisieren und umkehren: Was sind wir Älteren, wir professionellen Historiker und Pädagogen, den Heranwachsenden unabdingbar schuldig?“

Ein Meisterstück ist seine Darstellung zur „Doppel-Vita“ *Dietrich von Oppens*, der als „Volkstumsforscher, Soziologe und Sozialethiker“ Spuren seines wissenschaftlichen Wirkens vor und nach 1945 hinterlassen hat und seit 1945 bemüht war, sein nationalsozialistisches Engagement offensiv umzudeuten oder zum Verschwinden zu bringen. In seiner 18seitigen Miniatur, die als Beitrag zur Geschichte professionellen Handelns von Akademikern im Lehrbetrieb ver-

standen werden kann, führt *Ahlheim* exemplarisch Symptomatisches in der gesellschaftlichen „Aufarbeitung der Vergangenheit“ vor – hier nämlich, wie von *Oppen* seine Geschichte, einem nicht mehr tragbaren Mantel gleich, so aufzuarbeiten wusste, dass sie ihm und anderen wieder tragbar schien. *Ahlheim* weiß in seinem Aufsatz am Beispiel dieses späteren Professors für evangelische Sozialethik das individuelle Bemühen um Umdeutung und das gesellschaftliche Spiel drum herum gekonnt darzustellen, ohne über das Skandalöse der Nachkriegsbemühungen das ursprüngliche Skandalon des nationalsozialistischen Engagements von *Oppens* aus dem Auge zu verlieren. Dabei nimmt er nie die leichte Pose eines Richters oder Staatsanwaltes ein, sondern die Haltung des genauen Beobachters und Analytikers, dem es um die Redlichkeit des Denkens geht, denn „Verdrängung und Verleugnung haben ihren Preis. Sie beschädigen das wissenschaftliche Denken selber.“

Selbst dort, wo *Klaus Ahlheim* sich in einem Raum bewegt, der wissenschaftlich als vermessen gilt und gegenüber dessen Konjunkturen – *Ahlheim* schreibt vom „Gedenkboom“ – zahlreiche Autoren Übersättigungsgefühle artikulieren, weiß er durch originelle Gedanken das Feld zu öffnen. Den oft schnell abgewehrten Begriff historischer Schuld wendet *Ahlheim* in einem seiner Beiträge dahingehend, dass wir „angesichts einer fatalen Vergangenheit den Jugendlichen mehr und nicht weniger Wissen schuldig“ seien. Wer dem Begriff einer „Erziehung nach Auschwitz“ (*Adorno*) oder der „Unfähigkeit zu trauern“ (*Mitscherlich*) aufgrund gewisser Abnutzungsroutinen mit Skepsis oder Ermüdung begegnet, wird sich dem Sog der so lesbar formulierten Gedanken kaum entziehen können, als sei die Mühe der Reflexion doch ohne Mühen zu haben.

*Ahlheim* argumentiert meinungsstark gegen all zu einfache Ritualisierungen

und alle denkbaren Formen der Vernutzung von Geschichte. Dabei bleibt aber immer deutlich, dass es bei ihm nicht „walsert“ – hinter dem formulierten Unbehagen sucht sich eben nicht das Resentiment zu verbergen, das daher rührt, dass man mit dieser Geschichte eben (grundsätzlich) nicht (oder nicht mehr) konfrontiert werden will. Bei *Ahlheim* bleibt die Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen erkennbar riskant.

Matthias Heyl



### Nur scheinbar schlicht

*Stefan Aufenanger/Franz Hamburger/Luise Ludwig/Rudolf Tippelt (Hg.), Bildung in der Demokratie. Beiträge zum 22. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE), Schriftenreihe der DGfE. Opladen/Farmington Hills (B. Budrich) 2010, 210 S., 24,90 €.*

*Bildung in der Demokratie* ist nicht zu verwechseln mit *Bildung für die Demokratie*. Wollte man die Beiträge in dem Sammelband, den die *Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)* anlässlich ihres 22. Kongresses vom März 2010 veröffentlicht hat, auf eine Formel bringen, dann wäre es wohl diese Aussage. Die Überschrift war schon für das Kongressprogramm in vielfältiger Weise ausbuchstabiert worden; in dem Sammelband sind nun 12 Beiträge vereinigt, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven das Verhältnis von Bildung und Demokratie beleuchten.

### Bildung in der Demokratie

Meinen *Stefan Aufenanger* und *Franz Hamburger* noch in ihrer Einleitung, Bildung und Demokratie *notwendig* aufeinander beziehen zu müssen, da das Angewiesensein der Demokratie auf die Bildung ihrer Bürger als „eine Selbstverständlichkeit“ anzusehen sei, so wird man durch die Lektüre einiger Aufsätze